

Hannelore Bernhardt

Kurt Schröder (1909-1978).

Akademiemitglied und Universitätsrektor

Eine biographische Skizze

Es ist eine gleichermaßen interessante und wichtige Aufgabe, sich der Geschichte bedeutender Wissenschaftsinstitutionen zu widmen. Eine der Möglichkeiten dafür besteht darin, Leben und Werk ihrer herausragenden Protagonisten nachzuzeichnen, die dank ihres Einflusses die Entwicklung der eigenen und die anderer Wissenschaftseinrichtungen voranbrachten. Einer jener Gelehrten, die in diesem Sinne wirkten, war der Mathematiker Kurt Schröder. Zugleich steht die Zusammenarbeit von Akademie und Universität im urbanen Feld Berlins seit langem im Blickpunkt der Untersuchungen von Wissenschaftshistorikern. Das bezeugen u. a. aus neuerer Zeit die beiden Jahrestagungen der Leibniz-Sozietät, die am 11.11.2010 zum Thema „Akademie und Universität in historischer und aktueller Sicht“ und am 20. 10. 2011 Zum Thema „Akademische und Ausserakademische Forschung“ stattfanden.

In diesen Kontext ist auch die aus Anlass des Universitätsjubiläums „200 Jahre Berliner Universität Unter den Linden“ von Helle Panke e. V. und Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin bereits im Jahre 2009 durchgeführte zweitägige Konferenz einzureihen, die den Zeitraum 1945–1990 zum Thema hatte, für den heute noch Zeitzeugen jener Jahre aus ihrer Tätigkeit, aus eigenem Erleben Erfahrungen über das Wechselspiel von Erkenntnissen, wissenschaftlichen Fortschritten, Irrtümern und Mangelhaftigkeiten berichten konnten. Zehn Mitglieder der Leibniz-Sozietät, zumeist ehemalige Professoren der Universität, bereicherten mit sachkundigen Beiträgen die Konferenz. Im Ergebnis liegt ein umfangreicher Band vor, der die bedeutende Rolle der Humboldt-Universität jener Jahre im nationalen wie internationalen Wissenschaftskanon ausweist.¹

1 Die Humboldt-Universität Unter den Linden 1945 bis 1990 Zeitzeugen – Einblicke – Analysen, hrsg. von Wolfgang Girmus und Klaus Meier. Leipzig 2010.

Die 150-Jahrfeier im Jahre 1960 stand unter dem Rektorat des Mathematikers und Akademiemitgliedes Kurt Schröder und erwies sich als ein hochrangiges Ereignis im Leben der Berliner Universität Unter den Linden. Schröder, der die Jubiläumsfeierlichkeiten zum 150. Jahrestag ihrer Gründung – darunter auch Feierlichkeiten der mathematischen Institute² – mit hohem persönlichem Einsatz vorbereitete und leitete, konnte 770 Gäste aus 60 Staaten begrüßen. Höhepunkt des Universitätsjubiläums war ein Festakt des akademischen Senats in der Deutschen Staatsoper Unter den Linden am 14. November, wohin „von einem würdigen akademischen Zeremoniell umrahmt“ und altem Brauch folgend Rektor und Senat in Begleitung in- und ausländischer Ehrengäste in vollem Ornat, geschmückt mit den goldenen Amtsketten ihrer akademischen Würde, vom Universitätsgebäude gezogen waren.³

Magnifizienz Schröder skizzierte in seinem Festvortrag die historische Entwicklung der Berliner Universität, verwies auf ihre nach 1945 einsetzende Entwicklung im Zeichen des Humanismus und ihrer Traditionen im Sinne der Gebrüder Humboldt, deren Namen sie zu recht (seit 1949) trage. Die durch die Wissenschaft erschlossenen technischen Möglichkeiten dürften nur dem Frieden dienen und zu keiner Diskriminierung anderer Völker und Rassen führen. Die Universität wirke mitten im Leben des Volkes in steter Wechselbeziehung zwischen Produktions-, Forschungs- und Ausbildungsstätten. Die ständige Ausdehnung der Forschungsstätten der Akademie und der Industrie in der DDR schmälere die Bedeutung der Universitäten nicht.

Die akribische Suche nach einer Biographie Kurt Schröders, der sich als Mathematiker auch der Geschichte seines Faches und seiner großen Traditionen verpflichtet sah, was Aufsätze und Reden ausweisen⁴, blieb weitgehend

2 H. Bernhardt: Jubiläen im Schatten des Kalten Krieges – der Beitrag der Mathematischen Institute zur 150-Jahrfeier der Humboldt-Universität im Jahre 1960. Dahlemer Archivgespräche Bd. 8, Berlin 2002, 105-112.

3 „Humboldt-Universität“, 7. Sonderausgabe vom 15. November 1960, 2.

4 Vgl. u. a. K. Schröder: 150 Jahre Humboldt-Universität zu Berlin. Das Werden einer jungen Universität. Forschen und Wirken, Festschrift zur 150-Jahrfeier Berlin 1960, Bd. 1, 1-13. Auf der Riemann-Tagung 1954 sprach Schröder über die Auswirkungen von Riemanns Habilitationsvortrag im historischen Überblick (ABBAW Nachlass K. Schröder Akte 149, Bl. 148) und 1965 auf der internationalen Zusammenkunft von Mathematikern zum Gedenken an Dirichlet über dessen Leistungen auf dem Gebiet von Analysis und Mechanik. (Es sei angemerkt, dass K. R. Biermann Schröder zu seinem 50. Geburtstag eine Dokumentation zu „Leben und Werk“ von J. P.G. Lejeune-Dirichlet anlässlich dessen 100. Todestag widmete; Abh. der DAW, Klasse Math., Phys. u. Technik 1959, 2, 86 S., Z 347ab-1959,2) Auf der Gedenkveranstaltung anlässlich des 25. Todestages von David Hilbert im Rahmen der Jahresversammlung der Mathematischen Gesellschaft der DDR am 14. 2. 1968 referierte Schröder über Hilberts Beiträge zur Analysis und Physik (Mitteilungen der MGdDDR 2 (1968), 47-66. Ab 1959 war er Vorsitzender der Euler-Kommission.

erfolglos. Man findet, von einem kurzen Nachruf und relativ bescheidenen, lexikalischen biographischen Notizen abgesehen⁵, keine ausführlichere Würdigung von Leben und Werk. Auch bei Wikipedia gibt es keine befriedigende Eintragung über ihn. So schien es geboten, Materialien in den Archiven seiner Wirkungsstätten – in dem der heutigen Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (ehemaliges Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW) bzw. der Deutschen Akademie der Wissenschaften (DAW)) und dem der Humboldt-Universität – zu erkunden, auf die sich der vorliegende Beitrag wesentlich stützt.

Zur Biographie Kurt Erich Schröders

Geb. 31.7.1909 in Berlin, Vater Otto Eisenbahnarbeiter, Frau Ruth, geb. Haase (*1913), Kunstgewerblerin, Heirat 1937, 2 Kinder: Tochter Dagmar (*1941), Sohn Reinhard (*1944).

1915–1922 Besuch der 220. Volksschule und von 1922–1928 des Köllnischen Gymnasiums in Berlin.

1922–1933 Studium der Mathematik und Physik an der Friedrich-Wilhelms-Universität, Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes, während der Schulzeit Mitglied des sozialistischen Schülerbundes (bis 1928) und als Student Mitglied des sozialistischen Studentenbundes, nach Ausschluss aus der Studienstiftung im Jahre 1933 Werkstudent bis zur Promotion 1933 bei Erhard Schmidt, Abschluss mit „Eximium“, eine sehr seltene Bewertung für außergewöhnliche Leistungen. Das Thema der Dissertation: „Einige Sätze aus der Theorie der kontinuierlichen Gruppen linearer Transformationen.“ Akademische Lehrer: u. a. E. Schmidt, I. Schur, R. v. Mises, E. Schrödinger, J. v. Neumann, L. Bieberbach, H. Feigl. In seiner Rektoratsantrittsrede (s. u.) erinnerte er sich fast bewegt an seine Studienzeit, die eigentlich schon 1927 „inoffiziell“ begann, als er bereits als Unterprimaner Vorlesungen bei Erhard Schmidt hörte.

1933–1937 Stipendiat und Assistent am Mathematischen Institut der Friedrich-Wilhelms-Universität. Nach dem Weggang von H. Feigl ab Sommersemester 1934 Übernahme der vakanten Vorlesungen und Kurse zur Einführung in höhere Mathematik und analytische Geometrie.

5 Vgl. z. B. Geschichte der Rechentechnik, RZ-Mitteilungen 7, April 1994, 57/58; Lexikon bedeutender Mathematiker. Leipzig 1990, 127/128; Deut. Biograph. Enzykl. 1998, Bd.9; Biograph. Handb. der SBZ/DDR, 1997 Bd.2

1937–1945 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt Berlin-Adlershof. Da sein Gesuch um ein Dozentenstipendium auf Grund „politischer Inaktivität“ abgelehnt worden war, blieb ihm keine andere Wahl, als an anderer Stelle seinen Lebensunterhalt zu verdienen (Heirat 1937!). Einer gewünschten weiteren wissenschaftlichen Laufbahn wegen trat er 1937 ohne Neigung und ohne sich zu engagieren der NSDAP bei.⁶

1939 Habilitation mit einer Arbeit zum Thema: „Über k-parametrische Matrizen-Gruppen“, zugleich ab 1940 als Dozent für reine und angewandte Mathematik tätig und so mit der Berliner Universität Unter den Linden eng verbunden geblieben. Mit Datum vom 6.8.1946 Professur mit Lehrauftrag an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät und am 7.11.1947 Berufung zum Professor mit Lehrstuhl für angewandte Mathematik.

1948 Mitglied der Deutschen Mathematiker-Vereinigung (DMV). Nach dem Ende des Krieges war nach längeren Auseinandersetzungen eine Neugründung der DMV erfolgt, zunächst in der französischen Zone, getragen von Erich Kamke und Konrad Knopp in Tübingen, die eine Ausdehnung auf ganz Deutschland als wünschenswert erachteten.⁷ Sie schrieben im Januar 1948 an Schröder eine Einladung, der DMV beizutreten. Eine solche Vereinigung der Mathematiker sei notwendig, um den Gedankenaustausch zu fördern und „unsere Wissenschaft“ zu pflegen. Offenbar antwortete er nicht, daher erhielt Schröder im Mai 1948 einen zweiten Brief gleichen Inhalts, „damit der Zusammenschluß aller deutschen Mathematiker in einer Vereinigung verwirklicht wird.“ Weiter heißt es: „Wir, die wir die neue DMV gegründet haben, wollen nicht nur diesen Zusammenschluß fördern, sondern fühlen uns zugleich als Platzhalter und Treuhändler der alten DMV, der wir ja ebenfalls angehört haben.“ Ein Antwortschreiben Schröders liegt nicht vor, wohl aber seine Mitgliedskarte ab 1948. Im Oktober 1950 bat der Vorsitzende Kamke Schröder, er möge baldmöglichst seine Entscheidung mitteilen, ob er die Wahl in den DMV-Vorstand annehmen möchte. Eine Antwort war auch hier den Akten nicht zu entnehmen.⁸

6 Alle bisherigen Angaben: Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin (AHUB), Personalakte 834 Kurt Schröder, insbesondere Bd. 1, Bl. 1-6.

7 Vgl. G. Schubring: 120 Jahre Deutsche Mathematiker-Vereinigung. Neue Ergebnisse zu ihrer Geschichte. Mitteilungen der DMV 18 (2010), 103-108.

8 Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (ABBAW), Nachlass Kurt Schröder, Akte 256.

1947–1968 Direktor des II. Mathematischen Instituts an der Humboldt-Universität im Sinne der Weiterführung des früheren Instituts für Angewandte Mathematik.

In den 60er Jahren gründete Schröder an diesem Institut eine Abteilung „Mathematische Methoden in der Ökonomie, Technologie und Planung“, um den sich neu formierenden Teilgebieten der Mathematik, denen stets sein besonderes Interesse galt, günstige Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen. Diese Abteilung ging später bei der Gründung der Sektion Mathematik in den Bereich „Mathematische Methoden der Operationsforschung“ über.

Besondere Förderung ließ Schröder der Rechentechnik und Numerischen Mathematik zukommen. Bereits 1946 initiierte er die Ausbildung in numerischer Mathematik mit Hilfe der damals vorhandenen mechanischen und elektromechanischen Tischrechenmaschinen. Im Jahre 1964 begann dann, von Schröder weitblickend forciert, ebenfalls am II. Mathematischen Institut der Aufbau eines Rechenzentrums, das im Rahmen der 3. Hochschulreform ausgegliedert und eine selbständige Einrichtung der Humboldt-Universität wurde. Schröder zeigte sich stets aufgeschlossen gegenüber allem Neuen, besonders auch in der Mathematik, förderte Rechentechnik, Kybernetik, Statistik, mathematische Ökonomie. Auf dem Leibniztag der AdW des Jahres 1962 (5. Juli) hielt Kurt Schröder den Festvortrag zum Thema „Einige Ergebnisse der Kybernetik“⁹, in dem er nach einem historischen Exkurs (N. Wiener) deren Probleme und Aufgaben zu einer Zeit umriss, da dies so üblich noch nicht war.

1951–1959 Prorektor für Forschungsangelegenheiten und 1959–1965 Rektor der Humboldt-Universität, einstimmig gewählt am 20. Mai 1959, Verlängerung der Amtszeit am 16.6.1964 bis zum 31.8.1965. 1951 Einzelvertrag¹⁰ mit der Unterschrift von Gerhard Harig, Staatssekretär für das Hochschul- und Fachschulwesen.

1951 Zuwahl in die Deutsche Akademie der Wissenschaften als ordentliches Mitglied. Übernahme der Leitung der neu gegründeten Abteilung für angewandte Mathematik des Forschungsinstituts für Mathematik.

9 Jahrbuch (Jb.) der Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW) 1963.1962, 223-225.

10 Im Einzelvertrag, den in jener Zeit viele führende Vertreter aus Wissenschaft und Kunst erhielten, sind Verpflichtungen zur Forschungs- und Lehrtätigkeit, Festlegungen über Vergütungen, Urlaubs- und Altersvorsorgungsansprüche, Möglichkeiten von Dienstreisen (ins Ausland) und des Bezuges auch von ausländischer Literatur u. a. getroffen.

1959 Übernahme der Leitung des Instituts für Angewandte Mathematik und Mechanik der DAW.

1971 Übernahme der Leitung des aus den beiden genannten Instituten neu gebildeten Zentralinstituts für Mathematik der AdW, Mitglied der Forschungsgemeinschaft der AdW.

Diese war auf Beschluss des Plenums der Akademie vom 16. 5. 1957 aus den naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Instituten gebildet worden. Der mathematische Sektor bestand aus dem Forschungsinstitut für Mathematik mit den Abteilungen für reine Mathematik (Leitung Josef Naas¹¹) und für angewandte Mathematik (Leitung Kurt Schröder).¹² Mit Schröders Leitungstätigkeit an der Akademie waren umfangreiche wissenschaftsorganisatorische Aufgaben verbunden, die sich in den Materialien der Jahrbücher und zahlreicher Archivalien widerspiegeln: u. a. Forschungs- und Tätigkeitsberichte, Unterlagen zu Berufungen und Raumfragen oder auch Notationen für kongeniale Kollegen (u. a. Nachrufe auf Erhard Schmidt¹³ und Ludwig Prandtl¹⁴).

1957 Mitglied des am 23. 6. 1957 gegründeten Forschungsrates der DDR, dem höchsten beratenden Organ des DDR-Ministerrates für alle Fragen der Perspektive der naturwissenschaftlichen und technischen Forschung insbesondere auf den Gebieten der Kernforschung, der Luftfahrt, der Funktechnik und der Halbleiter.

1963 Gründungsmitglied, Vorsitzender und später Ehrenmitglied der Mathematischen Gesellschaft der DDR; diese Gründung verstand Schröder auch als Maßnahme gegen den Alleinvertretungsanspruch der BRD.

Vorsitzender des Nationalkomitees Mathematik der DDR, für das er die Aufnahme in die Internationale Mathematische Union erwirkte.

1966 Mitglied des Hoch- und Fachschulrates der DDR.

1974 Ordentlicher Professor Emeritus.

Gest. 7.7.1978 während der Festlichkeiten zum Leibniztag der Akademie der Wissenschaften der DDR im Palast der Republik in Berlin.

11 H. Bernhardt: In memoriam Josef Naas. *Algorismus* Bd. 76. Eintauchen in die mathematische Vergangenheit, Augsburg 2011, 24-37.

12 Vgl. W. Scheler: Von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin 2000, 106.

13 *Jb. der AdW* 1964, 199-200.

14 *Jb. der AdW* 1954, 380-382, auch in ABBAW Akte 149 Nachlass K. Schröder Bl.1. Ferner: „Ludwig Prandtl zum Gedächtnis“, *Wiss. Ann.* 2 (1953), 11, 713.

Hohe Auszeichnungen: 1956 Nationalpreis, 1959 Vaterländischer Verdienstorden in Silber, 1960 in Gold, die Ehrennadel der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft in Gold.

In seiner Trauerrede ergänzte J. Auth das Bild der Persönlichkeit Kurt Schröders: Er habe sich als Foto- und Filmamateur betätigt und eine Sammlung von Bildern, Stichen, Plastiken, Kunstmonographien und Dolchen angelegt. Die Zusammenarbeit mit seinen Mitarbeitern sei von Sachlichkeit, gegenseitiger Achtung und auch Anteilnahme an privaten Problemen getragen gewesen.¹⁵

Wie aus dem hier skizzierten Lebenslauf hervorgeht, war die Hauptwirkungsstätte Schröders die Humboldt-Universität, vornehmlich durch seine Tätigkeit als Prorektor und Rektor über einen Zeitraum von acht bzw. sechs Jahren und über mehr als drei Jahrzehnte als Hochschullehrer. Zugleich war es sein wiederholt vorgetragenes Anliegen, dass Universität und Akademie in einem Wechselspiel sowohl in der Forschung wie der Lehre eng zusammenarbeiten. So fand während des Universitätsjubiläums im Jahre 1960 im Rahmen des Mathematischen Symposiums ein Tag der Akademie statt, an dem u. a. Schröder als Rektor der Universität im Plenarsaal der Deutschen Akademie der Wissenschaften vor den in- und ausländischen Gästen und zahlreichen Studenten über die Arbeit der Akademieinstitute und insbesondere über die Gründung des Mathematischen Instituts und die Arbeit des Instituts für Angewandte Mathematik berichtete. Dem Vortrag folgte die Vorführung mehrerer, von der DEFA und dem II. Mathematischen Institut hergestellter, mit großem Beifall aufgenommener Filme zur Veranschaulichung mathematischer Gegebenheiten wie räumlicher Bewegungsvorgänge. Im Anschluss daran konnten die Akademieinstitute und das neu gegründete Rechenzentrum besichtigt werden.¹⁶

Zur wissenschaftlichen Tätigkeit Schröders

Ursprünglich hatte Schröder Biologe studieren wollen, sich aber der Mathematik zugewandt, als er Biologie-Studenten Nachhilfeunterricht in diesem

15 J. Auth: Prof. em. Dr. phil. Kurt Schröder. Mitteilungen der Mathematischen Gesellschaft der DDR 4 (1979), 5-10. J. Förste, G. Schmidt: Nachruf für Kurt Schröder. ZAMM Bd. 58, H. 9, 369.

16 Bulletin der Pressekommission 150 Jahre Humboldt-Universität, 250 Jahre Charité, Nr. 4 vom 9.11.1960.

Fach erteilte. Sein Interesse aber insbesondere für die Ornithologie (Beschäftigung mit Kolibris) blieb.

Schröder war ein exzellenter Vertreter der angewandten Mathematik. Davon zeugt bereits seine Abschlussarbeit, die er 1928 als Oberprimaner am Köllnischen Gymnasium in Berlin zum Thema „Berechnung und Konstruktion eines Leichtflugzeuges“ anfertigte.¹⁷ In der angefügten kurzen Beurteilung wird denn auch bestätigt, dass die Arbeit „weit über den Rahmen der Schule“ hinausgeht und das Niveau einer Semesterarbeit eines 3. oder 4. Semesters aufweist. „Der Verfasser (Gymnasiast!) hat sich in vollkommen selbständiger Arbeit umfangreiche Kenntnisse auf dem Gebiet der Differential- und Integralrechnung sowie der Festigkeitslehre und Statik angeeignet. Dass sie ihm lebendig sind, beweist die erstaunliche Sicherheit in ihrer Anwendung auf die mannigfachen Probleme der Arbeit. Das umfangreiche Thema ist eingehend behandelt worden; die durchgeführten umfangreichen Rechnungen, die keinem Buch entnommen sind, sowie die beigelegten Zeichnungen lassen einen unermüdlichen Fleiß erkennen.“

In einem Lebenslauf von 1945 erklärte Schröder selbst:

„Mein Hauptarbeitsgebiet ist die Analysis mit ihren Anwendungen in der mathematischen Physik. Meine Dissertation und eine anschließende Arbeit gehören dem Gebiet der modernen Theorie der kontinuierlichen Gruppen an. Hier konnte ein Problem ‚im Großen‘, das bei v. Neumann offen geblieben und bei E. Cartan falsch beantwortet war, gelöst werden.

In zwei Arbeiten zur Tragflügeltheorie gelang es mir, unter den Hilbertschen Reziprozitätsformeln die Prandtlschen Integrodifferentialgleichungen mit singulärem Kern auf eine Fredholmsche Integralgleichung zurückzuführen.

Eine weitere Gruppe von Arbeiten befasst sich mit der Prandtlschen Grenzschichttheorie. Nach einer mathematisch exakt formulierten Neubegründung der Theorie konnte mit Hilfe der Differenzenrechnung erstmalig ein einwandfreies numerisches Verfahren zur Integration der Grenzschichtgleichung entwickelt und an Beispielen erprobt werden. Besonders benutzt wurde das Verfahren, um das Problem des Umschlagens vom laminaren zum turbulenten Strömungszustand zu erklären. Es gelang, die Entstehung einer Wirbelbildung in der laminaren Strömung, hervorgerufen durch Druckstörungen aufzuzeigen.

17 Landesarchiv Berlin A Rep 020-09Nr. 160, 139 S., handschriftlich sorgfältig ohne jedwede Korrektur in sütterlin geschrieben!

Zwei weitere Arbeiten behandeln die Randwertaufgabe der biharmonischen Differentialgleichung mit integralgleichungstheoretischen Methoden in einem Umfang, wie er von der modernen Potentialtheorie für die harmonische Differentialgleichung geläufig ist.¹⁸

Schröders Publikationen lesen sich nicht leicht. Sie bestehen vielfach über Seiten hinweg nur aus Formelentwicklungen. Gleichwohl kann man beispielsweise aus der Arbeit „Verhalten der laminaren Grenzschicht bei periodisch schwankendem Druckverlauf“¹⁹ folgendes herausdestillieren:

Es handelt sich um Fragestellungen

- nach dem Reibungswiderstand an gewellten Oberflächen
- Reagiert die laminare Grenzschicht auf schwache Wellungen des Druckverlaufs lediglich mit entsprechenden periodischen Veränderungen der Grenzschichtprofile
- oder lässt sie eine Neigung zur frühzeitigen Ablösung und damit zu einer Instabilität erkennen?
- Wie stark sind die periodischen Änderungen der Verdrängungsdicke, in welchem zahlenmäßigen Verhältnis stehen sie zur Wandwellung, wie groß sind ihre Rückwirkungen auf den Druckverlauf der Strömung?
- Gesucht werden ferner Hinweise für den Einfluss von Schwankungen im Außerstrom auf das Verhalten der laminaren Grenzschicht

Die Antwort auf diese Fragen führt auf das Problem des Umschlagens von laminar zu turbulent.

Ergebnis der Untersuchungen: Die laminare Grenzschicht erweist sich gegenüber geringen Schwankungen des Druckverlaufs als außerordentlich empfindlich und neigt zur Rückströmung. Der Beginn der Rückströmung kann in Abhängigkeit von der Reynoldsschen Zahl und der Wandwellung berechnet werden, wenn aus dem Verlauf der Verdrängungsdicke die dem zugrunde gelegten Druckverlauf entsprechende Wandwellung berechnet wird.

Vermutung: Der Umschlag der Grenzschicht wird wesentlich durch Schwankungen der Ausströmung bzw. durch Wandwellung und Rauigkeit verursacht.

Die Untersuchungen zur Grenzschichttheorie waren offensichtlich von Schröders Tätigkeit in der Luftfahrtversuchsanstalt initiiert und dabei sicher auch die Erarbeitung von Näherungsverfahren etwa zur Bestimmung der Auftriebsverteilung eines endlichen Tragflügels bis zur numerischen Durchführ-

18 Vgl. Fußnote 6.

19 A. W. Quink und K. Schröder: Verhalten der laminaren Grenzschicht bei periodisch schwankendem Druckverlauf. Math. Nachrichten 8 (1952), 217-238 (neue Fassung).

barkeit gefordert, wiewohl diese praktisch orientierten Aufgabenstellungen einerseits seinen wissenschaftlichen Intensionen entgegenkamen, andererseits sie aber auch beflügelten. Seine Arbeiten zur Strömungsmechanik haben Pioniercharakter, jene zur Elastizitätstheorie sind wertvoll und originell, urteilte der jüngst verstorbene Physiker J. Auth 1978.²⁰

Schröder konnte ferner für die eingespannte rechteckige elastische Platte das Problem des Gleichgewichts und der freien Schwingungen mit der Entwicklung unendlicher Reihen mathematisch exakt lösen

Unzweifelhaft hat Schröder mit seinem mathematischen Lebenswerk die Traditionen des im Jahre 1920 gegründeten und von einem seiner Lehrer, R. v. Mises, bis 1933 geleiteten Instituts für angewandte Mathematik fortgesetzt²¹, und nicht nur die Traditionen des Instituts im Hinblick auf Forschungsinhalte, sondern auch in gewisser Weise die Arbeiten von v. Mises selbst, allerdings ohne sich der Wahrscheinlichkeitstheorie zu widmen. Das bestätigt ein Vortrag „Richard von Mises und sein Werk“, den Schröder anlässlich des Todes von v. Mises im Juli 1953 hielt. Das nur handschriftlich vorliegende Manuskript wird im Archiv der BBAW aufbewahrt.

In seinem Vortrag würdigte Schröder zunächst die Gründung der Zeitschrift für angewandte Mathematik im Jahre 1920, die Weltruf erlangt und viele weitere derartige Gründungen in anderen Ländern initiiert habe, „da das bereits im 1. Heft entwickelte Programm nach wie vor gültig sei“: vor allem durch geschickte Auswahl der Beiträge bei Wahrung eines strengen wissenschaftlichen Maßstabes und des unmittelbaren Kontaktes zur Praxis, so dass sich „der Bezieherkreis bis hin zu den technischen Büros der Industrie erstreckte.“²²

Hatte v. Mises gefordert, in der angewandten Mathematik die gleich Strenge obwalten zu lassen wie bei theoretischen Untersuchungen der reinen Mathematik, schloss sich Schröder dem in ähnlichem Sinne an:

„Wenn im Rahmen einer naturwissenschaftlichen Theorie mathematische Begriffe ins Spiel kommen, müssen die Voraussetzungen so präzise gefasst werden, wie es in der Mathematik üblich ist. Diese Forderung ist nur der Klar-

20 Vgl. Fußnote 15.

21 In seiner Abschlusarbeit am Gymnasium gab Schröder u. a. als benutzte Literatur Mises's Frühwerk „Fluglehre“ (1. Auflage 1916) an. Vgl. Fußnote 23.

22 ABBAW Akte 147 „Richard von Mises und sein Werk“. Handschriftliches Manuskript 19 Seiten; maschinenschriftlich übertragen von H. Bernhardt (unveröff.). R. von Mises nahm übrigens die ihm angetragene Mitgliedschaft in die AdW nicht an. Vgl. H. Bernhardt: Richard von Mises und die Berliner Akademie der Wissenschaften. Sitz.-Ber. der Leibniz-Sozietät 64 (2004), 180-185.

heit willen notwendig.“²³ Übrigens äußerte sich Schröder – um das hier einzufügen – auch über die Vorlesungen von v. Mises: „Eine glänzende Vortragsweise“ sei ein Charakteristikum seiner Vorlesungen gewesen. Ein „ausgeprägter Sinn für Ästhetik, der sich sowohl auf den Inhalt als auch auf die Form seiner Vorlesungen“ ausgewirkt habe. Mises habe sich auch bei Äußerungen über Fragen der angewandten Mathematik und Mechanik einer Art eleganter Beweisführung und Darstellung bedient. „Die übersichtlich und ... schön ausgeführten Tafelzeichnungen trugen ebenfalls dazu bei, seinen Hörern den Genuß an seinen Vorlesungen zu erhöhen“.²⁴

Die von Schröder herausgegebene dreibändige „Mathematik für die Praxis. Ein Handbuch“²⁵ ist ganz im Sinne obiger Auffassungen von einem Höchstmaß an Exaktheit in der Begriffsbildung und zugleich von den Bemühungen geprägt, neue mathematische Erkenntnisse in Sonderheit auch an Nichtmathematiker weiterzugeben. Dieses Werk war aus Kursen für technische Rechner am Institut für angewandte Mathematik der Akademie der Wissenschaften hervorgegangen. Schröder betonte die Notwendigkeit, Grundbegriffe scharf zu formulieren, keine Verschwommenheit zuzulassen, möglichst wenig komplizierte Beweise zu bringen und die Mathematik handhabbar zu bieten.

In einer Arbeit aus dem Jahre 1967 „Technik und Grundlagenwissenschaften“ begab sich Schröder auf philosophisches Terrain. Er spricht davon, dass der Mensch die Gesetzmäßigkeiten dieser Welt erfassen, sammeln, formulieren und schließlich in einer logisch aufgebauten Theorie ordnen muss. Das hieße, nicht bloß Fakten zu sammeln, sondern prognostische Aussagen über das Verhalten in Natur und menschlicher Gesellschaft und aller Lebewesen zu finden. Dazu solle es gelingen, einer Theorie eine formal mathematische Gestalt zu geben. Die Mathematik selbst erfasse nur mögliche logische Beziehungen zwischen gedachten Objekten. Insofern könne die Mathematik die Wirklichkeit nicht direkt erfassen, dies müssen Natur- und Geisteswissenschaften tun, die auch zu entscheiden haben, welche mathematischen Modelle man aus der Menge der möglichen auswählen muss. Unseren logischen und klassischen Vorstellungen des physikalischen Raumes und der Zeit lägen Erfahrungen des täglichen Lebens zugrunde (euklidische Geometrie, klassische Mechanik). Abschließend heißt es: „Die Naturerklärung hat seit einiger Zeit

23 AHUB Rektorbestand I, Akte 1034, Trauerreden 1976-1986, Nr.7.

24 Vgl. Fußnote 22.

25 K. Schröder (Hrsg.): Mathematik für die Praxis. Ein Handbuch, 3 Bände, Berlin 1964. Bd. I: Zahlen und Rechnen, Bd. II: Analysis, Bd. III: Ausgewählte Kapitel aus der Angewandten Mathematik.

Gestalt angenommen, wobei die Auswahl eines geeigneten mathematischen Modells immer wichtiger geworden ist.“²⁶ Mit diesen Hinweisen auf die Möglichkeit, ja Notwendigkeit der Übertragung von Modellvorstellungen, wie sie zu Anfang des 20. Jahrhunderts in der Physik eingeführt wurden, auf eine Vielzahl von Wissenschaftsgebieten beschränkt Schröder auch hier, 50 Jahre später, neue Wege.

Kurt Schröder als Rektor

Im Jahre 1959, also ein Jahr vor dem 150. Gründungsjubiläum der Humboldt-Universität, gab Kurt Schröder bei Antritt des Amtes als Rektor ein Interview. Auf die Frage, wie er in unserem sozialistischen Staat die Bedeutung der Universität sehe und mit welchem Geist er sie verwalten wolle, lautete seine Antwort:

„Die Universität ist berufen zusammen mit anderen wissenschaftlichen Institutionen wie z. B. unseren Akademien an der Erforschung der dem Geschehen in der Natur und in der menschlichen Gesellschaft zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten aktiv teilzunehmen und vor allem Dingen die Ergebnisse der Forschung der studentischen Jugend zu übermitteln. Die Jugend soll bei dem Lernprozeß gleichzeitig in die Methoden der Forschung eingeführt werden. ... Die Gemeinschaftsarbeit wird bei dem heutigen Stand der Wissenschaft immer mehr in den Vordergrund rücken, um komplizierte wissenschaftliche Probleme zu lösen. Die Forschung muß dabei der jeweiligen technischen Entwicklung immer ein Stück voraus sein. ... Der Wissenschaftler ist glücklich, daß er seine entsagungsreiche Tätigkeit unter dem gleichen Motto ausüben kann, unter dem die Arbeit der Arbeiter und Bauern in den Produktionsstätten vor sich geht.

Die Universität ist bei uns kein Staat in Staate. Sie steht vielmehr mitten im Leben des Volkes. Wo es nur zugänglich ist, hilft sie mit wissenschaftlichen Mitteln der Produktion. Sie bekommt auch umgekehrt Anregungen von der Produktion. Wo es sinnvoll ist, wird die Ausbildung der Studenten selbst teilweise in die Produktionsstätten verlegt, damit die Studenten möglichst lebensnah ausgebildet werden. ...“

Nach den nächsten Zielen befragt, heißt es: “Anknüpfend an die wissenschaftlichen Traditionen vollzog sich seit 1946 der Neuaufbau, der nun ganz im Sinne ihrer Gründer im Zeichen des Humanismus und der Völkerfreundschaft stand. Die ersten Jahre des Aufbaus waren nicht leicht, da Schwierig-

26 Technik und Grundlagenwissenschaften. Berlin 1967, 15-21.

keiten verschiedenster Art zu überwinden waren. Heute leisten bereits Tausende von unseren Absolventen eine hervorragende Aufbauarbeit im staatlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Leben. ... Der Charakter unserer Universität als Volksuniversität kommt auch darin zum Ausdruck, daß ungefähr 50% unserer Studenten aus Arbeiter- und Bauernkreisen kommen.²⁷

Durch enge Freundschaftsverträge sind wir mit der Lomonossow-Universität in Moskau, der Karls Universität in Prag und der Warschauer Universität verbunden. Enge nationale Grenzen werden so durch eine weltweite Praxis der Wissenschaft überwunden.

Bis zum Jahre 1965 wird die Zahl der Studierenden ... auf 12.000 steigen, um den steigenden Anforderungen an die Wissenschaft gerecht zu werden. Im Siebenjahrplan ist eine Reihe von Institutsneubauten vorgesehen. Ich möchte nur auf ein großes Gemeinschaftsinstitut für die Physik verweisen, das nach neuesten Gesichtspunkten aufgebaut werden soll. ... Ein besonderes Augenmerk richten wir... auf die wesentliche Vergrößerung unseres Lehrkörpers ... (um) unseren wissenschaftlichen Nachwuchs in jeder Beziehung zu fördern.“ Überdacht werden sollten ferner neue Formen des Fern-, Teil- und Abendstudiums, so gemeinsam mit der TH Dresden in der Ausbildung von Fachschul- zu Diplomingenieuren im Berliner Raum.

Auf die Frage, welcher Wunsch ihn vor allem für seine künftige Arbeit bewege, bekannte er:

„Bei den großen Zielen und Plänen, die wir uns für unsere Aufbauarbeit gestellt haben, bewegt uns natürlich vor allem der Wunsch, unsere Arbeit in Zeiten friedlicher Entwicklung der Menschheit verrichten zu können. ... Wir freuen uns, daß wir mit so vielen Gelehrten in der Welt in freundschaftlichem Kontakt sind. Wenn auch die westdeutsche Rektorenkonferenz beschlossen hat, sich nicht ... an unserem Jubiläum zu beteiligen, so möchten wir meinen, daß dieser Beschluß nicht ohne fremden Einfluß gefasst wurde. Wir ... hoffen, daß es eine größere Zahl von westdeutschen Wissenschaftlern möglich sein wird sich als Einzelperson an unserem Jubiläum zu beteiligen, zu dem wir viele ... ausländische Gäste erwarten.“²⁸

27 Laut dem vierten Eurostudent-Report des Hochschulinformationssystems in Hannover kommen in Deutschland heute nur zwei Prozent der Studierenden aus „Elternhäusern mit niedrigem Bildungshintergrund“, zwei Drittel dagegen aus Akademikerfamilien. Die Bundesrepublik steht damit an letzter Stelle im Vergleich mit 25 europäischen Staaten hinsichtlich der sozialen Bildungsförderung. Welch' ein Abstieg! (Vgl. auch *neues deutschland* vom 16.1.2012,1)

28 ABBAW, Nachlass K. Schröder, Akte 155, 9 Bl. Das Manuskript des Interviews liegt nur handschriftlich vor. Da es nicht bekannt sein dürfte, wird hier etwas ausführlicher zitiert.

Auf der Suche nach allen an der Berliner Universität vorgetragenen Rektoratsantrittsreden fand sich jene von Schröder handschriftlich in einer Akte im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, ehemals Archiv der AdW der DDR²⁹. Bereits im Jahre 1998 habe ich über Rektoratsreden von Mathematikern vorgetragen und natürlich auch diese Rede aus dem Jahre 1959 erwähnt³⁰, die sich durch Denkstil und Sprachgewohnheiten, die Art des Argumentierens, den ausstrahlenden Optimismus, Frieden in der Welt zu verwirklichen gegenüber früheren Reden anderer Autoren aus gegebenem Anlass des Rektoratsamtsantritts unterscheidet, die Ausdruck einer neuen Zeit war, in der sich vieles verändert hatte, die ersten Hochschulreformen stattgefunden hatten, eine weitgehend neue Wissenschaftler- und Studentengeneration die Universitäten bevölkerte.

In einer charakterisierenden Einschätzung und zu den vielfältigen Aufgaben im Vorfeld Schröders Amtsaufnahme 1959 heißt es:

„In der Person des neuen Rektors tritt ein Naturwissenschaftler der Universität an. Darin liegt ein ganzes Programm. Prof. Dr. Schröder ist ein hervorragender Vertreter der angewandten Mathematik. Er war stets ein Vorkämpfer für ein richtiges, ausgewogenes Verhältnis von Theorie und Praxis. Sein Hauptaugenmerk in dieser Beziehung wird sich in der Weiterentwicklung der Beziehungen zur Berliner Elektroindustrie richten müssen. In seiner Eigenschaft als Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften und als Mitglied des Forschungsrates der DDR wird seine Aufgabe darin liegen, die Gedanken des Forschungsrates bei der Lösung der Probleme der sozialistischen Rekonstruktion an der Universität stärker zum tragen zu bringen. Dabei steht gleichzeitig vor ihm die Aufgabe, viel engere Verbindung zwischen der Universität und der Akademie der Wissenschaften herzustellen, die der stärkeren Heranziehung der Akademiemitglieder für die Lehre an der Universität und der Intensivierung gemeinsamer Forschungsarbeiten dienen sollen. ...“

Es werde volles Vertrauen in einen parteilosen Wissenschaftler gesetzt, „ein Beweis der Stärke unserer Entwicklung“.³¹ (Carlo Jordan bleibt in der „Zeitschrift zur kritischen Aufarbeitung der SED-Diktatur“ 40 (2002),6 den

29 ABBAW, Akte 154. Kurt Schröder: Rektoratsantrittsrede an der Humboldt-Universität 1959. Handschriftliches Manuskript 30 Seiten; maschinenschriftlich übertragen von H. Bernhardt (unveröff.).

30 Vgl. Fußnote 2.

31 ABBAW, Akte 472. Zur Einschätzung und den Aufgaben des Amtsnachfolgers K. Schröder; auch in AHUB Personalakte Kurt Schröder 834 Bl. 9.

Beweis für seine Behauptung schuldig, dass Schröder Mitglied der SED gewesen sei.)

Schröder hatte vor Antritt als Rektor in einem Gespräch mit seinem Vorgänger im Amte, Werner Hartke, seine Zustimmung zur Amtsübernahme von folgenden Voraussetzungen abhängig gemacht:

1. Nach dem Jubiläum im Herbst 1960 soll eine Neuwahl der Rektors stattfinden
2. Sein Assistent Dr. Latt, tätig beim Direktor für Forschungsangelegenheiten, soll nach 1/2jähriger Einarbeitung seines Nachfolgers wieder ins II. Mathematischen Institut zurückkehren
3. Die Stelle von Dr. Latt im Prorektorat muss erhalten bleiben
4. Schröder erwartet „tatkräftige Unterstützung seitens aller Prorektoren, insbesondere von Herrn Prof. Naumann in politischen Fragen.“ (Prorektor für das gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium-Bdt)
5. Schröder kann angesichts vieler anderer Arbeiten in der Woche maximal zwei volle Tage zur Verfügung stehen (Verweis auf das kurzfristig aufzubauende Rechenzentrum der DDR u.a.)
6. Das Rektorat darf ihn nicht an der notwendigen wissenschaftlichen Arbeit hindern
7. Bei Resolutionen, Verfügungen etc. wünscht er seine eigenen stilistischen Nuancen beachtet, da er dem psychologischen Moment in diesen Fragen eine hohe Bedeutung zumisst, was keine „politische Reserve“ bedeute.³²

Es sei dahin gestellt, inwieweit diese Vorstellungen und Forderungen immer realisiert worden sind bzw. ob dies überhaupt möglich war.

Schröder empfand – wie aus der Antrittsrede hervorgeht – die Übertragung des Rektorsamtes als hohe Auszeichnung, der er „betroffen und beschämt von diesem Vertrauensbeweis“, zugleich aber – und das ist wohl der wichtigere Grund – angesichts der Fülle der Aufgaben nur zögernd zugestimmt habe, Aufgaben, die „heute vor dem Rektor einer Universität vom Range und der Tradition der Humboldt-Universität, der größten Universität der Deutschen Demokratischen Republik, stehen.“ Er freue sich, diesbezüglich ein Nachfolger seines verehrten Lehrers Erhard Schmidt zu sein, der im Studienjahr 1929/1930 sein Amtsvorgänger war. In „persönlicher Erinnerung“ erwähnte Schröder, dass er schon als Unterprimaner Vorlesungen bei ihm gehört habe, dessen „warmherzige Hilfsbereitschaft und Menschlichkeit

32 Vertrauliche Aktennotiz über eine abschließende Aussprache zwischen K. Schröder und W. Hartke vom 17. 4. 1959. AHUB Personalakte Kurt Schröder Nr. 834, auch ABBAW Akte 472.

auch in der Zeit faschistischer Bedrängnis“ ihm noch vor Augen stehe. In Erinnerung an seine Studentenzeit erzählte er in seiner Antrittsrede auch vom Wirken der Mitglieder der Mapha (Mathematisch-physikalische Arbeitsgemeinschaft, gegründet 1919, aufgelöst 1935, Schröder war 1933 ihr letzter Vorsitzender), die durch Einlasskontrollen verhinderten, dass Erhards Vorlesungen von nicht zugehörigen randalierenden Studenten gestört wurden.

Als Vertreter der mathematischen Wissenschaften sah Schröder im Amt des Rektors eine Auszeichnung und zugleich eine große Verpflichtung für seine Fachdisziplin: In seiner Antrittsrede bekannte er:

„Wenn ich heute als Vertreter der mathematischen Wissenschaft Ihr Rektor sein darf, so sehe ich darin für unsere Fachdisziplin eine große Auszeichnung insbesondere aber eine große Verpflichtung. Unsere Universitäten sind heute anders als zu meiner Studentenzeit zu wesentlichen Trägern des gesellschaftlichen Lebens geworden. Die Universitäten sind nicht mehr Bildungsstätten, die hauptsächlich für die Söhne und Töchter besitzender Schichten bestimmt sind, sondern das wissenschaftliche Studium wird eine ureigenste Angelegenheit des Volkes selbst. Wir stehen erst am Anfang einer solchen Entwicklung. . .

Der Gedanke der Wissenschaft wird und muß das Volk erfassen. Ein Markstein hierbei ist die die Einführung der 10klassigen allgemeinbildenden Oberschule. . .

Die zunehmende Technisierung und Automatisierung erfordern Menschen, die Verständnis für die Grundlagen der exakten Naturwissenschaften und die Fähigkeit besitzen, von diesen Grundlagen her zu praktisch wichtigen Schlussfolgerungen zu kommen. Dabei ist es verständlich, daß man den mathematischen Wissenschaften mit deren Hilfe man allein die physikalisch-chemische Gesetzmäßigkeit der Natur exakt beschreiben kann, eine besondere Bedeutung beimisst und sie in entsprechender Form im allgemeinbildenden Schulunterricht berücksichtigt.“

Gewiss hätten viele Schwierigkeiten, mathematischen Gedankengängen zu folgen. Aber „Mathematik scheint so schwer, weil sie so einfach“ ist. Abstraktes Denken müsse bereits in der Schule geübt werden, was wiederum hohe Anforderungen an die Lehrer stelle. Ein Lehrer könne gar nicht gut genug ausgebildet sein. Es gelte, Begeisterung und Interessen für Mathematik durch geschickten Unterricht zu erwecken. Besonders veranlagte Schüler seien besonders zu fördern, „unser wissenschaftlicher Nachwuchs . . ., der in wissenschaftliches Neuland vorstoßen muß.“ So gesehen galt seine besondere Aufmerksamkeit sowohl der Erhöhung des Niveaus der studentischen Aus-

bildung vor allem der künftigen Lehrer, als auch der Entwicklung und Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch eine Verbesserung der Methodik für sein Fachgebiet, verbunden mit der Erarbeitung neuer Lehrbücher und mathematischer Modelle.

In diesen Kontext reihte er Überlegungen über reine und angewandte Mathematik ein, und zwar in dem Sinne, dass es keinen Unterschied zwischen der sogenannten reinen und angewandten Mathematik gäbe, bzw. dass dieser im Schwinden begriffen sei. Mathematiker wie Euler und auch noch Gauß hätten beide Seiten der Mathematik in Personalunion vertreten. Im 19. Jahrhundert habe dann die reine Mathematik glänzende Erfolge zufolge abstrakter Begriffsbildungen und systematischen Theorienaufbaus erzielt, zu danken neben anderen vor allem den Akademiemitgliedern Dirichlet, Kronecker, Kummer und Weierstraß. Letzteren bezeichnete er als „Inaugurator der Berliner Richtung in der Mathematik“, die durch scharfe kritische Durchleuchtung der Grundlagen der Analysis gekennzeichnet sei, eine Entwicklung, die sich in der Gegenwart in den Bestrebungen französischer Mathematiker unter dem Pseudonym Bourbaki fortsetze. Die Erfordernisse der Lehrerbildung blieben bei dieser Strukturierung der Mathematik trotz starken Ausbaues des Unterrichtswesens allerdings unberücksichtigt; den Mathematikern sei der unmittelbare Kontakt zur Praxis verloren gegangen, und Fragen der Anwendbarkeit seien als störend empfunden worden.

Schröder ging in seiner Antrittsrede des Weiteren auch auf die Wechselbeziehungen von theoretischen und praktischen Problemen ein. Aus praktischen Problemstellungen erwachsen neue Theorien, theoretische Untersuchungen führten allerdings oft nicht zu sofort anwendbaren Verfahren. Eine gegenseitige Beeinflussung von Theorie und Praxis liege gewiss auf vielen Gebieten vor, woraus sich „gewaltige Aufgaben“ ergäben, die von den Universitäten und Hochschulen nicht allein bewältigt werden könnten. In diesem Zusammenhang verwies er auf die Möglichkeit und Notwendigkeit, mit der Akademie (DAW), die seit 1946 einen „gewaltigen Ausbau“ zufolge der Installierung naturwissenschaftlicher Institute³³ erfahren habe, und auch mit der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zusammenzuarbeiten, wobei die gesamte Forschungsarbeit durch den nationalen Forschungsrat koordiniert werde. Die dadurch entstehende mögliche Gefahr einer personellen Schwächung der Hochschulen müsse beobachtet werden, denn die Hoch-

33 Alle diese Institute wurden im Jahre 1991 aufgelöst; die Gelehrtenengesellschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR wird seit 1993 in der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin weitergeführt.

schulen hätten doch für viele Bereiche den wissenschaftlichen Nachwuchs heranzubilden.

Letztendlich wandte er sich direkt an die Studenten. Sie könnten in unserem Staate frei von materiellen Sorgen studieren, sollten sich aber der Tatsache bewusst sein, dass ihrer viele Probleme harren, die Gesellschaft viel von ihnen erwartet.

„Nehmt Euere jugendliche Energie und Tatkraft und schafft Hervorragendes in der Wissenschaft, das unserem Staate zur Ehre gereicht, erwartet nicht, daß Euch irgendwelche Früchte umsonst in den Schoß fallen. ... Überzeugt durch Euere Leistungen. ...“

Am Ende heißt es:

„Die Wissenschaft soll nicht über uns kommen als eine unkontrollierbare Macht, ... Wir bejahen die Wissenschaft aus ganzem Herzen, und wir behalten sie in der Hand, dadurch daß wir die Gesellschaft stark machen und die Wissenschaft nicht in die Hände von wenigen drängen, die damit einen verhängnisvollen Gebrauch machen könnten.“³⁴ So kommt in dieser Antrittsrede das wissenschaftliche und politische Credo ihres Autors klar und in überzeugender Weise zum Ausdruck.

34 Alle Zitate vgl. Fußnote 29. Da auch diese Rede bei Antritt seines Rektorats nicht veröffentlicht ist, einige ausführlichere Zitate.